

# **Predigten**

**Nitzsch, Carl Immanuel**

# Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

# Das Heilige der Selbsterhaltung

Als „die Männer, die an allen Orten anbeten und heilige Hände aufheben sollen ohne Zorn und Zweifel“ haben wir uns Liebe Brüder einander begrüßet, als wir diesen gemeinsamen Lauf antraten. Auf diese Weise nur erst nahe am Schlüsse desselben wieder versammelt, fühlen wir uns heute unsern verschiedenen und unsern gleichen Bestimmungen, auch den letzten um ein beträchtliches näher gerückt, theils wieder mit einer Summe betrübender Erfahrungen des Kampfes gegen das Uebel belastet, mit einer Fülle von Verfehlungen und Verschuldungen beschwert, theils mit dem Gewinn göttlicher Gnade und Verschonungen bereichert, und mit schöneren, nähern Aussichten, zu volleren Ahnungen des Guten beseelt. Welche Lehre wollen wir nun vom reichen Fruchtbaume göttlicher Wahrheit brechen, und einer dem andern darreichen, daß sie an einem jeglichen ihre Kraft erweise? Soll es eine solche sein, die uns als oftmalige Flüchtlinge vor dem Heiligen und Guten in Strafe und Warnung nehme und uns durch Erkenntniß des Verderbens in Sünde von den Abgründen zurückrufe, an die wir unversehens gerathen sind, oder eine solche, die ermüdete Pilger erquicke und in das oft verzagte Gemüth redlicher Kämpfer und treuer Arbeiter Muth und Freude zurückbringe? Immer muß sie uns doch, zumal in jetziger Zeit des Jahres auf den hinweisen, der sein Leben gegeben hat zur Bezahlung für Viele, der ob er wohl hätte mögen Freude habe, das Kreuz erduldet und achtete der Schande nicht und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes.

Von ihm gehet in vereinigter Kraft die Predigt wider die Lüste der Jugend und wider die Lüste aller Menschen, Wollust, Hader, Ehrgeiz, Hoffart, von ihm die Rechtfertigung des Lebens, der Trost des Sieges aus. Entweder an seinem Anblick sterben die Sünden, oder sie erholen sich auch an allen Erfahrungen des Todes und Lebens wieder; entweder an seiner Höhe ermannt sich der Glaube, oder wir sinken trotz aller Zureden in trostlosen Kummer dahin. Wir werden noch auf besondere Weise in diese ernste Richtung mit unsrer gemeinsamen Betrachtung gezogen. Früheres zu geschweigen, das wir haben bisher selbst reden lassen, liegen uns doch jetzige Fälle zu nahe, als daß wir sie nicht zur Sprache bringen müßten, - die auf einander folgenden Todesfälle dreier Jünglinge aus der Mitte unserer Berufs- und Glaubensgemeinschaft, einander ähnlich und doch auch so ungleich, alle aber in einer Art uns die Frage im Namen des erinnernden Gottes vorzuhalten geeignet: was gilt uns das Leben, was soll es uns gelten, wie soll, wie darf es

verloren gehn und doch gewonnen sein? Der erste starb, ihn tödtete geschwinde Krankheit, und wir durften an seinem Grabe sagen, daß ihm vieles, alles fehlgeschlagen, nur das nicht, daß seine stille weltscheue Seele das Ewige geahnet und Gott geehrt. Der andre schied dahin, am Ende und Anfang ehrvollen Berufes vom langsamen Siechthum ergriffen und schönen Hoffnungen entrissen; wir mußten an seinem Sarge klagen, die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück und niemand nimmt es zu Herzen. Wenigstens Manche nahmen sowie dieses so andres nicht zu Herzen; denn den letzten haben die Folgen des jugendlichen Haders, des weltgesinnten Spiels mit dem Menschenleben, eines gegen göttliche und weltliche Gesetze gekämpften Streites getödtet. Und doch hat über seine Seele und sein besseres Sein noch sichtbarlich Gottes rettende Hand gewaltet. Veranlassung genug für uns A. uns aus dem Munde des Herrn und im Anschauen seines Kreuzes von allerlei Wahn und Irrthum befreien, über manche unerkannte Pflicht der Selbstverläugnung und Selbsterhaltung, über Werth und Unwerth des Lebens aufs Neue unterweisen zu lassen.

Joh. 12, 25. 26.

Ja wir hören es theure Brüder er spricht vom glücklichsten Verluste des Lebens, spricht von einem Hasse des Lebens in großen Stunden der beginnenden Verklärung seines Namens, nicht wie Weisheit von dieser Welt und Traurigkeit des Fleisches davon sprechen; so giebt er auch, nicht wie die Lust nicht wie die Sorge und Klugheit es thun, von einem Gewinne und Erhalten des Lebens Zeugniß. Und fassen wir dieses zusammen, so dürfen wir wohl, indem wir der Spur seiner Rede und seines Verhaltens treu bleiben, uns einander an das Heilige der Selbsterhaltung erinnern. Wir werden dieses Heilige der Selbsterhaltung in seinem ganzen Umfange erkennen, wenn uns klar wird:

1. Daß Selbsterhaltung im vollkommnen Sinne nichts anders als die Rettung der Seele durch Glauben an Christum, Flucht vor der Sünde, Heiligung selbst sei;
2. wie wenig die unheilige Selbstliebe irgend eine Pflicht der Selbsterhaltung unübertreten zu lassen wisse;
3. aber, wie bei lebendigen Dienern des Herrn Selbsterhaltung und Selbstaufopferung im wahren Einklange stehe.

Wir erwägen also:

I. Was Selbsterhaltung im höchsten Sinne sei, nämlich die Rettung der Seele durch den Glauben an Christum, die Heiligung selbst, die Flucht und Vorsicht vor der Sünde, die Zuflucht zu Gott.

In der Schule des Herrn werden wir ja allenthalben gewöhnt m. Br. die Worte, die die Güter des Menschen, die die Uebel, die ihm drohen, bezeichnen, in ihrer tiefen und vollen Bedeutung zu fassen. Da ist Leben der Dauer und Kraft nach mehr als Leben, da ist Tod mehr als Tod, Liebe und Haß, Gerechtigkeit und Sünde noch anders zu fassen als es die gewöhnliche Sprache mit sich bringt. Können wir den höhern Gedanken nicht sogleich nachkommen, hilft uns der Unterschied und Gegensatz. Die Schrift verneint uns das Gut in seiner niedern Bedeutung, um uns vor dem Uebel in höherer Bedeutung zu warnen. Sie legt uns das Uebel in einer geringen Art auf, um uns zur Erkenntniß des höchsten Guten zu reizen. So redet sie von lebendig todtten Menschen, von sterbenden und die doch leben, von denen, die nichts haben und doch Alles haben. Und so ist es auch hier. Der Herr betheuert es: **Wer sein Leben lieb hat, wird es verlieren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, wird es erhalten zum ewigen Leben.** Ist etwa nicht in beiden Sätzen dem Leben, dem Erhaltungstriebe Recht zugesprochen und Gültigkeit gegeben? In beiden. Aber der Trieb verirrt sich, verkehrt sich. Du suchst das bloß mittelbare, dienstbare, leibliche, eigene zeitliche Leben als ob es das unmittelbare das wahrhaftige wäre, und nun siehe zu, daß du nicht alles verlierst; denn das eine mußst du verlieren, das andre kannst du verlieren. So ist es auch gesagt, wenn ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben müssen, oder der Tod ist der Sünden Sold; denn die Sünde, nachdem sie alle mögliche Dienste, Mühe und Erniedrigung ihrer Knechte mit Anweisungen auf Glück und Gewinn in diese Welt in Anspruch genommen, womit bezahlt sie am Ende diese Anweisungen? Mit dem Tode; gleich als ob man dafür gedient, gearbeitet hätte, und noch mehr, man kann nicht ihr zu Liebe gefrevelt und das Böse gedacht und gethan haben, ohne in demselben Verhältnisse Gott, ohne dem wahrhaftigen Leben abzusterben, ohne dieses noch andre Gesetze des Todes zu erfüllen. Da wir nun alle auf diese mehrfache Weise am Leben gefährdet sind, was muß Erhaltung des Lebens, was göttliche, was Selbsterhaltung sein? Der erhaltende Gott erweist sich an dem was er geschaffen hat nicht so, daß er die Hülle seines Geschöpfes einige Zeit behütete und den Kern von vorn herein dem Wurme des Unglau-

bens weihete. Wir werden täglich aus Gefahren des Leibes und Lebens gerettet, der Hüter schlummert nicht, er hält den überall in seiner Möglichkeit aufstrebenden Tod lange darnieder, und doch läßt er da und dort den Pfeil des Jägers ein noch jugendliches Leben durchbohren, läßt Augen zum Sehen geschaffen erblinden, Sinne und Glieder erlahmen - ist er denn nun nicht mehr der erhaltende Gott? Ist nun der nicht mehr der Erhalter, der Gott, der oft erst dann andre Sinne recht aufschließt, wenn die niedern ersterben, der die Hülle bricht um den Geist frei zu machen, der mit dem Salze der Wahrheit in dem Feuer der Trübsal die Seelen von Tod und Fäulniß säubert, daß sie gewürzt werden zum Leben, der über Siech- und Todesbetten den Odem seines ewigen Lebens, die Wahrheit der zukünftigen Welt wehen und walten läßt, der mit Vergebung heilt, der dazu das edelste Weizenkorn in die Erde sinken, Jesum sterben ließ, daß er Früchte der Buße und Vergebung vielen Brüdern brächte. Der Erlöser der sündigen Menschen ist der erhaltende Gott. Das ist die göttliche Erhaltung, und wir könnten noch fragen, was Selbsterhaltung im vollen Sinne des Wortes sei? Darin besteht sie nicht vollständig, des Leibes warten, mit erfinderischer Kunst die Dauer seines Dienstes verlängern, die Lage und Stelle, die wir inne haben sammt dem ersten besten Selbstgeföhle, das sie uns gewährt, klüglich, vorsichtig, rechthaberisch, mißtrauisch behaupten, im Uebrigen halb bewußt halb unbewußt auf die unabänderliche Unsterblichkeit der Seele und auf das unumgängliche bessere Leben seine Rechnung stellen. Die sinnlichen Triebe der Kindheit wurden wach, und der Geist vermochte sie nicht zu beherrschen, sie wurden Lüste, die wider die Seele stritten; die Lust gebar die Sunde und die Sünde erzeugte mir wie vielfältigen Tod, wie weite Verbannung vom Angesichte Gottes, wie viele Zweifel am Wort der Wahrheit! Da holte die Liebe des Herrn mich wieder ein; ich lernte was Vergebung sei, was Kindesannahme bei Gott, ich schwur dem Herrn meine Gelübde zu bezahlen. Aber wo ist die vorige Liebe hingeschwunden? Wo sind die Werke des ersten Eifers? Die tödtliche Kälte dieser Welt ergreift mich wieder und wer weiß: - lebe ich dem Herrn und er in mir? Ja das m. Br. sind die Sorgen der Selbsterhaltung oder es giebt keine wahren und gültigen. Die Gemeinschaft des Vatergottes, des unentfliehbaren, des unverlierbaren in seinem Sohn ist das Leben, das feste Glaubensband mit Christus ist die Selbstheit, die Gabe des heiligen Geistes das Pfand des ewigen Lebens, der Friede Gottes, die Kraft der Liebe der Besitz des Zukünftigen. Das Alleinsein in Eigenheit des Willens, in Beschränkung des Wunsches auf diese dunkle Erde, in Verfol-

gung der selbstgeschaffenen Musterbilder und eiteln Ziele eines weltlichen Verstandes und einer fleischlichen Phantasie, das ist das Leben das wir haben, das wir opfern, tödten sollen; so werden wir das Leben gewinnen. Als er zu den Menschen sprach, glaubet an das Evangelium, redete er zu ihrer Selbsterhaltung; wenn der Apostel die Christen ermuntert, schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern, wenn der Psalmist betet, erhalte mich bei dem Einen, daß ich deinen Namen fürchte, wenn Joseph ruft „wie sollte ich ein so großes Uebel thun“ rc. da gedenken sie Alle im rechten Sinne, wie Jeder sich selbst der Nächste sei. Dieser heiligen Selbstliebe sollen wir, wollen wir voll werden, und uns damit aus dem erfüllen, der wie auch die Jünger riethen, wie auch die Natur sich sträubte, dachte „soll ich den Kelch nicht trinken?“ der, wie auch die Richter drohten, sprach, du sagst es, ich bins. Werden wir dieser Selbstliebe voll, so ist nicht zu sorgen, daß wir der Nächsten- und Bruderliebe im Achten auf uns Selbst vergessen. Denkt man an sich, achtet man so auf sich selbst, so wird wahrlich niemand beraubt, keiner übervortheilt, mancher nachgezogen zu ergreifen die ewigen Güter, gesetzt auch, daß die Welt die uns selbstsüchtig macht oder schilt, gerade in diesem Sinne am wenigsten uns erlauben wollte, wir selbst zu sein.

Das Heilige der Selbsterhaltung läßt sich nun allerdings auch in Bezug auf die Pflicht der leiblichen Selbsterhaltung erkennen. Aber es gehört nothwendig zur Fortsetzung unsrer Betrachtung

2. wahrzunehmen, wie wenig die unheilige Selbstliebe, die Eigenliebe irgend eine höhere oder niedere Selbsterhaltungspflicht ungebrochen, unübertreten lasse.

Es ist kaum möglich an den Geheimnissen des Geistes, der Wiedergeburt aus dem Geist, des ewigen Lebens mit kindlichem Glauben hangen, und doch ohne Ehrfurcht vor den Geheimnissen des Leibes, vor den Thatsachen der Natur und der Schöpfung stehen. Schon an der Schwelle des Tempels der Wahrheit hören wir, Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde. Mitten im neuen Bunde heißt es, wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi sind, daß ihr Gottes Tempel seid? Sind wir doch zu diesem Bunde der gegenseitigen persönlichen Erkenntniß, zu diesem Bewußtsein Gottes und seines Reiches, zu diesem Selbstbewußtsein nicht außer dem Leibe, in diesem Leibe, durch dieser Sinne Gebrauch und Belebung, und durch die Eindrücke gekommen, die das Sichtbare uns als das Mittel des Unsichtbaren gab. Diese erste Gabe, Leib und Leben, vor welcher, über welche hinaus wir noch nie

die Gemeinschaft des Geistes üben, dieses Leben verachten, dieses Werkzeug des Geistes, heißt es nicht das Geschenk des Geistes selbst verachten, und den Gott, der allein Unsterblichkeit hat, verlästern, daß er uns durch solchen Vorhof zum Leben führen, in solcher zeitlichen Hütte aufhalten und vorbereiten will? Nun ist es freilich auch samt so vielen köstlichen Gaben in unsre verletzende oder bewahrende Hände gegeben. Und es könnte scheinen, es sei in diesen Händen desto sicherer, je mehr sie kraft des ersten, kraft des Erhaltungstriebes gehalten und bewegt werden. Keineswegs ist es so. Denn da diese Liebe zu leben in Allen, die nicht aus dem Geiste wiedergeboren sind, nur eine Sucht zu leben werden muß, ist sie eine eben so thörichte als treulose Hüterin der leiblichen Wohlfahrt. Der Mensch hat nicht Unrecht im Leben nach dem Leben, nach den rechten Ursachen und Zwecken, nach den vollen Freuden, nach dem rechten Kerne zu suchen: sobald er aber im genußreichen Vollbringen des eignen Willens, in der gedrängten Fülle angenehmer Eindrücke, lustiger Einwirkungen dieses alles sucht und findet, wird er zu lebenssüchtig, um nicht mehr und mehr das Leben zu verlieren, zu verschwenden, um nicht die leibliche Dauer und Kraft nutzlos zu verzehren und eilig. Wir fordern jedes Laster im Namen vernünftiger, natürlicher Lebensliebe vor Gericht. Es kann sich keines rechtfertigen, daß es sich nicht mörderisch versündigt habe am Menschen. Was sind die lebenssüchtigen Leidenschaften, was Wollust, Rausch, Hader, Ehrgeiz anders als ein geschwindes, ein Viel-Leben, als ein Leben, welches die Ergötzungen und Anstrengungen ganzer Jahre in kurze Stunden zusammendrängen will, als ein Leben, darin der Knabe dem Jüngling, der Jüngling dem Manne genießend und wirkend vorgreift, und jeder dem Greise; als ein Leben, das die Kraft des tödtlichen Götzen, dem Reize, täglich und stündlich opfert! Nun giebt es zwar auch einen sparsüchtigen, den Schatz der Gesundheit bewachenden Geiz. Nur daß er klüger oder glücklicher wäre als anderer Geiz bemerken wir nicht. Führt die glaubenlose Lebensbesorglichkeit nicht zu Thorheiten, die sich eilends bestrafen? Steht das Leben nicht in Gottes Hand? Wer mag ihm nur eine Elle zusetzen? Und wie viel helfen wohl Arzneien, wo Leidenschaften der Lust und Unlust das Leben zernagen und aller Künste deiner Lebensverlängerung spotten?

Leider giebt es, m. Br., aus der Mitte der fleischlichen Lebenssucht einen traurigen Uebersprung in den Haß des Lebens. In so vielfacher Bedeutung ist es wahr, wer sein Leben liebt, wird es verlieren. Aber nicht in jedem Sinne ist es wahr, wer sein Leben hasset, wird es ins ewige erhalten. Manche,

die das Leben suchten, haben es - und wie schrecklich häuften sich diese Beispiele! - haben es, als es entlaubt, ausgeleert, entartet nur desto schwerer auf ihnen zu lasten anfang, zu hassen angefangen, bis sie es über sich gewonnen, es dem Geber schnöde und undankbar hinzuwerfen. Und gesellte sich nun nur nicht zu dem argen Falle noch die ärgere Lüge: dieß sei auch eine Art der Selbsterhaltung, eine höhere, eine selbstverläugnungsvolle, eine erhabene Ausflucht der gereiften, starken Seelen aus dem Kerker dieses Lebens. O nein, so ist es nicht. Laßt uns klagen, laßt uns nicht richten, wenn Natur, wenn Wahn, wenn Unglück, wenn Unglaube die Seele so betäuben, verstricken, verfinstern, daß sie folgen will, ohne gerufen, sich losreißen, ohne gelöst zu sein. Zu klagen ist da noch immer Recht und Raum vorhanden. Nur nicht die Unwahrheit: der Glaube, der Geist in seiner Freiheit, die Liebe, die Hoffnung habe es gethan. Nur nicht die Lüge: es sei, wenn es vorsätzlich geschehn, kein Frevel geschehn, kein Bund gebrochen worden; es sei nicht böse Eigenmacht, nicht schwache Stärke, nicht Entweihung, nicht Abfall, so den Tempel abzubrechen, den Gott gebauet!

Müßten wir nur nicht noch die Lehren und Thaten eines Lebenshasses ans Licht ziehen, von dem der Herr auch nicht meint, daß er lebenserhaltend sei und der sich desto kühner selbst rechtfertigt, eine höhere Art der Selbsterhaltung zu sein, die Lehren und Thaten des gesetzwidrigen Zweikampfs. Christliche Männer, christliche Jünglinge schon kehren dem Gesetze, dem Staate, der Kirche, dem Hause, den flehenden Familien, dem Glauben, dem Gewissen, der Vernunft den Rücken, um der Ehre ein Opfer zu bringen. Sie suchen einen heimlichen Platz, den sie auf Gottes und seines Volkes Erde nicht finden sollte; dort laden sie sich, folgen einer dem andern an die Pforte,- der Ewigkeit, der Tod wird citirt, und nicht selten erscheint er; oder Blut und Wunde doch soll die Genugthuung der beleidigten Ehre leisten und die Versöhnung entzweiter Theile ermöglichen. Ja, es bleibe wahr, Ehre ist mehr als das Leben; es sei wahr, es giebt keine Würde, keine Tüchtigkeit für irgend einen edlen Beruf, wo nicht Muth von Gott erbeten und verliehen wird, dieses Leben an höhere Güter zu setzen. Aber wehe der Ehre, die von der Wahrheit, von der Gerechtigkeit, von der Ehre Gottes, vom Glauben, von der Liebe, von der Demuth, von der Ehre Christi stolz sich scheidend, ohne Wurzel im Gewissen, ohne Anfrage an den Himmel, ohne Anklang im Herzen der Gläubigen und Gerechten, das gottverliehene viel heiligere Geschenk des Lebens zum Opfer fordert! Wehe dem Menschen, der ehe sie zeitig sind, ehe der Herr sie fordert, diese Beweise des Willens und Muthes

zu sterben, er selbst sündig und sterblich, dem Mitmenschen abfordert und unter den überwältigenden Drohungen der Meinung abzwingt! Unter den zahlreichen Ursachen, das Leben zu lassen, das Leben darzubieten, die vor dem Angesichte des Gekreuzigten hervortreten, giebt es keine einzige, die nur im Geringsten eine solche Drohung, eine solche Forderung, eine solche Folge berechtigte! Und daß jede Beleidigung mit Blut oder Tod oder Todesgefahr gesühnt werden müßte, behauptet doch niemand. Wie schwer muß sie denn, von welcher Art muß sie denn sein, wenn sie nicht mehr verziehen, nicht mehr anders vermittelt werden darf? Wie entscheidet dabei das Gewissen, nach welchen Regeln? Denn das zum mindesten wäre nöthig, nicht eher den Nächsten, nicht eher sich selbst an die Grenze des Todes und Lebens zu drängen, als wann kein Ausweg mehr übrig bliebe. Oder nicht anders, als mit Gott, mit Gebet, mit Vertrauen auf ihn - Aber wir reden ja von Christen und zu Christen. Diese kennen Gott anders. Sie dürfen vor ihm mit solchem Recht, mit solchem Ruf, solcher Bitte und Frage nicht erscheinen. Sie müssen über menschliches, ja über Göttliches ohne Gott verfüge. Elende Lage des Siegers wie des Besiegten! Sie gehen vielleicht mit gesundem Leibe, aber nicht mit unverwundetem Gewissen davon. Sie haben einen Beweis von Tapferkeit gegeben, den zu geben dem trotzigem, dem gleichgültigen, glaubenslosen Menschen noch leichter wird als dem wahrhaft edlen und treuen Manne. Sie wollten vielleicht vergeben und durften nicht, und sie, denen Christus erlaubt hatte siebenmal nicht, sondern siebenzigmal siebenmal zu vergeben, durften das eine Mal - ohne, daß ein Gesetz Gottes oder der Menschen, ohne daß die wahrhaftige Ehre es verbot - durften einer Meinung wegen, ehe Arm, Schwerdt, Geschoß, Zufall gerichtet, nicht vergeben. O m. Br., wir wissen es, Ihr fühlet es alle, eine solche Lehre hat der himmlische Vater nicht gepflanzt; sie wird, sie muß aus dem Boden des christlichen gemeinsamen Lebens ausgerodet werden. Lasset auch uns die Hände des Zeugnisses und der rechten Ehrliche dazu thun, daß es geschehe. Im Angesicht des sterbenden Erlösers lasset uns die Wahrheit erkennen, es ist Gnade Unrecht leiden, es ist Hoheit lieber es leiden als es thun, es ist hohes Recht die Schmach der Verachtung tragen, den Schein der Schwäche auf sich nehmen und doch Gott allein fürchten und die verirrt Brüder nicht fürchten, sie lieben und ihnen vergeben. Lasset uns Zeugniß geben, daß wir Gottes Ehre suchen, lasset uns zürnen, nicht mit Sünden sondern in Gerechtigkeit, lasset uns des Lebens mit solchem Ernste brauchen, daß man sehe, wir lieben es aus rechten Ursachen und sparen es zu

heiligen Opfern auf, die Gott gefallen. Denn daß Heilige der Selbsterhaltung muß sich dadurch endlich

3. zu erkennen geben, daß sich bei den Dienern Christi die Selbsterhaltung und Selbstaufopferung in einem vollen Einklänge der Wahrheit und Pflichtliebe vorfindet.

Erkennen wir das Heilige an der Bestimmung zu leben nicht an, so ist es eben mit unsrer Liebe zum Leben, mit unsrem Hasse des Lebens ein gleich unheiliges und unseliges Wesen. Der Widerspruch läßt sich nicht lösen, der darin besteht, daß der Mensch, derselbige, der in voreiliger Lust und Leidenschaft den Genüssen dieser Welt nachjagt, der viele Male, wenn er gerufen wird von Pflicht und Ehre, sich mit Selbsterhaltung als dem ersten Gebote zu entschuldigen keine Scheu hat, der auch wirklich höheres als diese Welt und sein selbstisches Bewußtsein in sich faßt, weder kennt noch besitzt, daß derselbe Mensch weder von Anfang an die Grundlage seiner ganzen Glückseligkeit, das Leben und die Gesundheit unangegriffen und unversehrt lassen kann, noch sich am Ende scheuet eben dieses nur zu sehr geliebte Leben als das hassenswürdigste Uebel von sich zu werfen. Oder löset sich dieser Widerspruch von Liebe und Haß, so liegt die Lösung doch nur in den Strafgerichten Gottes, und in der unseligen und doch nothwendigen Verkettung der unreinen Liebe mit den Regungen des Hasses. Wie ganz anders löst sich der Unterschied der Selbsterhaltung und Selbstaufopferung in Eine Wahrheit und Liebe durch die Nachfolge Jesu auf! Der Haß des Lebens, den der Herr mit Verheißungen begleitet, nämlich die beständige Zurücksetzung des sinnlichen Eigenlebens gegen das herrliche Gemeinleben in Gott, hindert nicht, daß das natürliche, irdische, leibliche Leben als ein göttlich dargereichtes Mittel treulich und dankbar aus des Erhalters Händen täglich empfangen, gewissenhaft geschont und gepflegt werde, um zu seiner Zeit geopfert, hingegeben und durch Hingebung ins Ewige verschlungen zu werden. Erinnern wir uns, wie einig in dem großen Apostel Lebens- und Sterbenslust waren. Er rief: Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Regte sich die ganze Sehnsucht auf, daheim zu sein bei dem Herrn, und schien ihm dieses das bessere, so erschien ihm doch alsbald das als noch viel besser, im Fleische zu bleiben, so lange der Herr es wollen und geben würde, im Fleische Frucht zu bringen. Wir hören die theure Verheißung: wo ich bin da soll mein Diener auch sein. Dieser Herr und seine Diener bleiben im Leben und Sterben, im Sterben und Leben ewig verbunden. Immer, im-

mer wieder kommen die Diener bei dem Herrn an, Lohn und Ruhe, Auftrag und Weisung aus seinen Händen zu nehmen. Aber unmöglich ist, daß ein ihm treu verbundener Diener sein eigener Herr sein und als solcher das Leben frei behalten, das Leben frei verläugnen und verwerfen wollte. Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Wenn wir nun das kränkliche, kummervolle Leben, in dem wir unsre Tage hinbringen müssen, auch um der Dienste willen, die es dem Herrn noch reichlich thun kann in Geduld und Treue, nicht mehr achten - oder nur noch so weit, als es einige armselige Ueberreste weltlicher Freude aufzuweisen hat; wenn wir gar um der Unmöglichkeit willen, es uns angenehm zu machen, nun auch keinen Beruf fühlen es dem Herrn zu Frucht und allem Gefallen zu führen; wenn wir es aus eigener Macht hassen, und die Lust uns anwandelt es zu vernichten, o wie ganz sind wir dann bei uns selber, wie gar nicht bei ihm, wie auf dem Wege zum Nichts, auf dem Wege des einsamsten unheimlichsten Strebens begriffen! Christliche Jünglinge, wir wissen nicht, wir können es ahnen, in welche Prüfungen und Drangsale der Herr noch die Seinigen in Kirche und Vaterland zu führen gedenkt; wie vieles und schweres wird davon noch in eure Tage fallen können. Der Herr wird auch dann vorangehen auf klar unterschiedenen Wegen. Wer von euch wird auch dann bei ihm und bei seinem oft verkannten Namen, oft verlassenen Worten sein? Möchtet Ihr alle eure Leibes- und Seelenkräfte zu theuer achten und zu köstlich, um sie dem ewig nutzlosen und undankbaren Dienste der Sünde und Eigenlust zum Opfer zu geben, möchtet ihr sie für die Ehre des Erlösers sparen. Und wenn es keinen andern heiligen Beweggrund gäbe, der euch abhalten müßte, mit Leben, Gesundheit, Kraft und Würde willkürlich oder leichtsinnig und vergeudend umzugehen, der einzige reicht vollkommen aus, Ihr sollet euch erhalten und bewahren an Leib und Seele, um, wo und wann es gilt, euch für den Herrn und eure Brüder aufopfern zu können, um mit Allem, was er euch gegeben, ihm zu dienen und sein zu warten. Wer mir dienen wird, spricht er, den wird mein Vater ehren. Dann, dann das Leben hassen, wird sein, es ins ewige Leben erhalten. Amen.

## **Das Streben des christlichen Jünglings**

Die Versammlung vor dem Herrn, die wir dem Antritte einer neuen Laufbahn vorausgehen lassen, kündigt allezeit an, daß wir nicht ohne eine göttliche Weihe und Reinigung an unsern Beruf gehen sollen. Und es sei mir vergönnt, heute demgemäß zuerst an eine erhabene Rede zu erinnern, die der

Anführer der Propheten des alten Bundes hinterlassen hat. „Es wird daselbst,“ ruft Jesaja, „eine Bahn sein und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird, daß kein Unreiner darauf gehen wird.“ Es giebt also Wege, Berufsbahnen, die es nicht dulden von Unreinen betreten zu werden. Wir verhehlen es nicht, der Prophet redet von dem Wege, den wir alle gemeinschaftlich mit allen unsern Brüdern suchen und gehen sollen, von dem Wege der ewigen Erlösung und Berufung; von dem Wege, der so wenig bloß den Wissenden zukommt, daß der Prophet ausdrücklich hinzufügt, er sei auch für die Unverständigen, Einfältigen, für die Thoren nicht zu verfehlen, die ihn mit reinem Herzen gehen.

Was es in einem solchen Zusammenhange demnach sagen wolle: „kein Unreiner kann ihn gehen,“ bedarf nicht erst erklärt zu werden.

Nun könnte es aber destomehr so scheinen, als sei von einer dergleichen Ausschließung der Unreinen dann nicht die Rede, wenn es sich um die wieder anzutretende Bahn des wissenschaftlichen Berufs handle. Denn dieser fordert und giebt eine eigenthümliche Weihe. Fast auf alle Bestrebungen und Künste, wenigstens auf die, welche die Pflege des Geistes betreffen, wendet man den Gegensatz der Geweihten und Ungeweihten an, den Unterschied des Priesters und Laien. Zu jedem solchen Berufe weiht das Talent, und die Anerkennung desselben in der betreffenden Gemeinschaft, und die den reinsten Zielen und Aufgaben dieser Gemeinschaft entsprechende Entsagung und Sinnes- und Lebensweise. Wer nun die Weihe zu dem einen sich erwirbt und besitzt, dem muthen wir keine andere zu.

Aber ein heilloser Irrthum reißt die Eingeweihten der Wissenschaft und Kunst mit sich fort, daß sie meinen von der Heiligung des Menschen durch den Geist des Herrn sich entbinden zu dürfen, sich diese ersetzen zu können, und je ihre besondern Gaben, Weihen und Kräfte, sogar im Gemeinwesen ihres Volkes, als das Mittel des allgemeinen Heiles gelten machen wollen.

Wie? Verlieren sich nicht die Wege der Wissenschaft selbst in die der Ewigkeit, in die göttliche, himmlische Berufung der Menschen? Sollten sie ihr nicht dienen? Fordert nicht auch die Wissenschaft auf ihre Weise ein reines Herz, ohne daß sie selbst es geben und bewirken kann?

Ich werde mich daher auch heute nicht scheuen, aus den Urkunden der Heiligung des Menschen durch Christus ein Wort der Warnung und Aufmunte-

rung Euch vorzutragen. 2 Tim. 2, 22.

**Fliehe die Lüste der Jugend, jage aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen.**

Diese Worte sprechen von der Weihe der Jugend, von der Weihe der Jugendkraft, sie beschreiben das Streben des christlichen Jünglings nach geeigneten Merkmalen.

Niemand lege doch in den Sinn des großen und freien Apostels das Mürri-sche, Aengstliche, Alltägliche herein. Christen zwar befremdet es nicht, wenn vor Lüsten gewarnt wird, aber warum predigt er Flucht vor den Lüsten der Jugend, warum nur vor den Lüsten der Jugend? Sind doch die Erregungen und Bestrebungen, die das Wort Gottes Lüste nennt und die es unter dieser Beziehung bald als Ursache bald als Folgen der Sünde verwirft, dem Menschen auf jeder Altersstufe eigen, und auf jeder Altersstufe gefährlich. Kann es ihm doch nicht in den Sinn kommen gerade Jugend, Jugendkraft und Sünde als in einander aufgehend und zusammengehörig zu denken! Es ist ein Jüngling, an den der Apostel seine Worte richtet, ein für den Dienst des Herrn geheiligter und in demselben thätiger Jüngling; und wenn der ältere Eingeweihte, um die Jugend, Kraft und Bestrehsamkeit aus dem Gebiete der Lust zu retten, wenn er einem solchen noch den Scheideweg und die rechten würdigen Ziele vorzuhalten Ursache findet, so kann wohl niemand sein, der sich seiner Warnung und Ermunterung zu entziehen Ursache hätte. So ist denn der allgemeinere Begriff der Jugend hier nichts anders als die menschliche Kraft in ihrer Entwicklung, die Entscheidung unserer Gemüthsrichtung, die Bestrehsamkeit, Freudigkeit, Lebendigkeit unsrer Natur. Und der Begriff der Lüste der Jugend nichts anders als die Verirrung und Verkehrung, die eigensüchtige, weltliche, tödtliche Ausartung an dem allen; der Sinn aber des heiligen Warners dieser: Strebe, lebe, kämpfe, erziele, aber in der veränderten Richtung, in der Verneuerung des Sinnes von Anfang her; rette dich aus dem Scheine der Freiheit, der Wahrheit, der Freude, der Gemeinschaft in die Wahrheit dieser Dinge; auf einer Flucht der sich niemand zu schämen hat, und die niemanden gereut, wird der Sieg gewonnen; Selbstverläugnung in Furcht und Liebe des Herrn ist das wahrere Leben.

Und nun lasset uns auf die einzelnen Merkmale eines solchen durchdringenden Strebens nach dem Guten, auf die einzelnen Ziele achten, die der apostolische Erinnerer stellt.

1.

**Fliehe die Lüste der Jugend und jage nach der Gerechtigkeit.** In einem gesunden Gemüthe regen sich die Triebe der Freiheit und der Ehre. Sie sind nicht wider Gott, sie streiten nicht wider die Seele, sie sind nicht die Lüste, die das Ebenbild Gottes an uns zerstören, wir können mit ihnen und nicht ohne sie die aufrechte Stellung vor Gott behaupten. Aber welches Herz verirrt sich nicht in dem Verlangen nach Selbstheit an die Abgründe der Willkür und Eitelkeit? Endlich wird es gar eine Ehre Sünde zu thun, und zur Schande ein Gewissen zu haben, man will es schwachen Seelen überlassen das Gebot zu halten. Und auf diese Weise frei von der Gerechtigkeit, frei zur Ungerechtigkeit, wie wir es denn sind, fragt an einem andern Orte (Röm. 6, 19. ff.) derselbe Apostel: was hattet ihr nun davon oder damals für Frucht? Er antwortet: welcher ihr euch jetzo schämet. Denn wie sollten wir uns der Frucht nicht schämen? Wir haben Schranken gebrochen, die uns schützten, wir sind Herren geworden, um den Leidenschaften zu fröhnen, gegen das Unverletzliche, gegen das göttlich Notwendige haben wir ausgeschlagen, und wozu konnte das uns anders gereichen als zur Reue und Schmach? Es besteht noch, das wissen wir, in seiner Macht und Heiligkeit. Wir aber sind muthlos vielleicht, mürbe und müde geworden, so daß wir jetzt nach bloßen Umständen uns einrichten, und dem Buchstaben des Gesetzes dienen, ja neben dem geheimen Trotze des Knechtes die Feigheit in unserm Herzen hegen. Da rufet der Weisere billig: ich will dir einen bessern Weg zeigen, jage nach der Gerechtigkeit. Warte es nicht ab, bis sie dich dermaleinst einhole, zwingend und strafend ergreife, halte dich auch bei ihrem bloßen Scheine nicht auf, noch bei ihrer kindischen Gestalt. Nicht des Gesetzes Bruch, sondern des Gesetzes That im Geist und in der Wahrheit, Christus ist des Gesetzes Ende, der Freiheit Anfang und die ewige Ehre. Die Hüllen des Buchstabens müssen sich lösen, die Schranken der Gewohnheit müssen fallen, die Gängelbänder der Furcht und der alten Art des Gehorsams beseitigt werden. Schau durch die dürftigen Satzungen der Meinung und Sitte der Menschen hindurch, schau die schönen Ordnungen Gottes an, sieh, wie Gottes Finger Licht von Finsterniß, Himmel und Erde scheidet, wie er selbst Höhen, Mitten und Tiefen bestimmt, wie er den Menschen das ebenbildliche Wesen dareinstellt, Gott zu erkennen, Gotte nach zu

denken, Gotte nach zu thun. Da ist alles heilig, gut, weise, da ist alles Recht. Diesem aus seinem Urgeheimniß in Natur und Geschichte heraustretenden Willen des Herrn dich aufzuschließen, in diesen Willen mit deinem Willen aufzugehen, das heißt, und das allein einen Willen, einen besonnenen und ganzen Willen haben, das ist die Freiheit, und da die Ehre. Ja, über die weltliche, natürliche Nöthigung hinaus, wider den Willen des Fleisches und der Welt den Willen des Geistes, den Willen des himmlischen Vaters thun; wo Gott etwas geschaffen und es in seiner Wahrheit, Schöne und Unschuld hingestellt hat, mit deinem Eigenwillen zurücktreten und jede Verletzung scheuen, und wo er etwas Gutes in der Anlage und im Werden dir zeigt, es ihm thun und vollenden helfen mit Erhebung über alle Trägheit, Unlust und Gleichgültigkeit, aber um dieser Gerechtigkeit willen leiden, gleichwie Christus gelitten hat, und um der Gemeinschaft willen, die wir mit ihm haben, selbst unsre Sünde und Ungerechtigkeit uns davon nicht abhalten lassen, sie zu bekennen, und durch das Bekenntniß sie von uns zu scheiden, daß Gott sie vergebe und tilge, den Geist der Kindschaft uns strafen und antreiben lassen und seine Früchte bringen, das heißt nach der Gerechtigkeit jagen, und darin, darin ist Kraft und Leben zu spüren.

2.

Hören wir ihn weiter, Meine Brüder: **Fliehe die Lüste der Jugend, und jage nach - dem Glauben.** Es könnte sein, daß dieß Wort hier Treue, Wahrhaftigkeit und Rechtschaffenheit in Bezug auf Uebereinstimmung zwischen Innerem und Aeüßerem, zwischen Wort und That bedeutete. Solche Treue aber wurzelt im Vertrauen auf Gottes Wahrheit und Gnade, wurzelt in dem, was sonst Glaube heißt, und es ist kein Bedenken, auch hier bei des Wortes herrschender Bedeutung stehn zu bleiben.

In einem gewissen Sinne ist es nicht unrecht noch unweise dem Glauben zu entsagen. Denn bald wird er zur todten Meinung, bald artet er zum Aberglauben aus, wenn er nicht immer mehr zur Erkenntniß kommt, und nachdem er kindisch gewesen ist zur Männlichkeit gedeihet. Die kindischen Vorstellungen und Anschläge aufgeben, und den Grund der Erfahrungen, die uns umgeben, erforschen, ist nicht wider Gott, die Begierde der Erkenntniß ist an sich keine Lust, die wider die Seele streitet. Aber wo ist der jugendliche menschliche Geist, der sich in dieser Richtung nicht bis an die Untiefen der Leere, Nichtigkeit und Lüge verirrt? Anfangs zwar ist es nur die Einseitigkeit und Halbheit, die uns beschleicht, die wir vorzüglich die

Wissenden sein wollen. Wir lernen wissen und verstehen was wir geglaubt - das Ewige, das Wahre, das Gute. Wir wissen es aber, und thun es nicht, wir wissen es, und lieben es nicht. Das Wissen soll das Thun, das Wissen das ganze Leben sein. Wir lehren es, und werden selbst verwerflich, denn wer da weiß Gutes zu thun, und thuts nicht, dem ist es Sünde (Jac. 4, 17). Wir finden uns als die Gelehrten und Wissenden, die ja täglich mit den höhern und höchsten Dingen vertrauten Umgang haben, mit dem Heiligthume ab. Und das ist noch nicht alles. Das könnte man für die Schwachheit der Wissenden halten; nun kommt das Arge hinzu. In das verstehende und wissende Bestreben mischt sich der vorige Betrug des Freiheitstriebes, mischt sich jenes Gelüsten ein, alle die Geheimnisse, die das scheue Herz in Pflicht und Hoffnung, in Pflicht und Furcht nehmen, mehr und mehr zu zerdenken. Es will endlich dahin kommen, daß der unendliche Gott uns so bekannt und begreiflich wird, Natur, Geist und Leben so ermessen und verstanden, als reichte das Denken zur Seligkeit hin, als sei keine Abhängigkeit, keine Ehrfurcht, keine Hoffnung mehr möglich noch würdig. Nichts ergreift uns mehr, nichts rührt uns mehr - wir wissen ja alles, was hinter der Erscheinung ruht. Und wenn nun doch die menschliche Natur auch Herz ist und als solches unabänderlich gerührt und gehoben, ergriffen und verpflichtet sein will: welche Folgen einer dergleichen Wissenschaftlichkeit ergeben sich dann? Keine der ungewöhnlichsten ist die, daß die hochweisen endlich noch mehr wieder bejahen als sie je verneint haben und sich vor dem Unglauben in den Aberglauben flüchten. Lasset es bei euch nicht also sein, m. Fr. Dem Glauben lasset uns nachjagen, d. h. seiner Entfaltung im Herzen und Leben, daß uns die Wissenschaft nicht verdorre und erkälte, und seiner Entwicklung im Wissen und Forschen, daß wir ihn allezeit vorbehalten in der Fülle seines Lebens dem bloßen Wissen und Begreifen, daß wir das kindliche Wesen gegen Gott nimmermehr ausziehen, daß wir die Quellen der ewigen Liebe, die nur im Glauben an Christus fließen, nimmer verlassen, und anders nicht verstehen, forschen und lernen und lehren wollen, denn als solche, die Gott nicht gesehn, die ihn in seinem Sohne erkennen, im Glauben ihn über alle Dinge ehren und lieben, und in Hoffnung stehen durch Herzensreinigung ihn zu schauen. Jage nach dem Glauben. Ohne ihn ist keine Seligkeit. Oder soll die Dichtkunst euch den Mangel des Glaubens ergänzen? So wenig als des Wissens Trieb ist die dichtende Vorstellung wider Gott. Wir verjüngen uns durch sie die Natur und das Leben, wir lösen die Schranken der Gemeinheit und starren Wirklichkeit auf, wir üben die Rech-

te der Kunst, die der Schöpfer in die Hand unseres Geistes gelegt hat. Daran ist die Sünde noch nicht, das ist kein Verderben. Aber wo ist der dichtende Jugendgeist, der nie sich verirrt? Der nicht schwärmte statt sich zu erheben, der nicht der Eitelkeit des Fleisches zu Liebe vielmehr als nach den Urbildern dichtete, die Gott dem Geiste eingedrückt? Fliehe die Lüste der Jugend, jage nicht nach jeglichem Bilde; in ihren geflügelten Einbildungen, die kein Gedanke der Wahrheit und Freiheit trug, sind viele Seelen gesunken. Willst du dir die Werke der Phantasie schön und frisch erhalten, so heilige sie. Ohnehin zerfließen die Träume der Jugend bald, und mancher dichtete ein hohes Lied vom Leben; da er es aber nicht verwirklichen konnte, fiel er in desto trostlosere Gemeinheit herab. Einen Quell der Dichtung giebt es, meine Brüder, der nie versiegt, der bis in die Tage der Arbeit, des Schweißes, des Kummers und des Alters, seine belebenden Ströme ergießt, Einen Schwung der Kräfte, die künstlerisch wahr das höhere Leben der Menschheit nach und vorzubilden vermögen, es ist der Glaube. Jage dem Glauben nach.

3.

**Fliehe die Lüste der Jugend, fährt er fort, und jage nach - der Liebe.** Der Unterschied des zu Fliehenden und des zu Erstrebenden kann uns hier deutlicher hervortreten als irgendwo. Denn woher kommt uns das, daß wir eine Lust haben das Gesetz zu brechen, und dann wieder nicht Unlust genug der Menschen Knechte zu werden? Woher kommt es uns, daß wir den Glauben ausziehen und wieder dem Aberglauben anheimfallen, daß wir der Erhebung uns nicht bedienen und doch der Einbildung uns hingeben? Das hat alles seine Ursache daran, das wir die Liebe fliehen und der Lust nachjagen, nämlich anstatt der Liebe nachzujagen, die durch den Glauben die ewig schönen Gegenstände des Wohlgefallens schauet, sich mit ihnen zu vereinigen, vielmehr im Wohlgefallen an dem geschaffnen, vergänglichen Schönen, als wäre es das unvergängliche, irrig verweilen. Das ist ja der Irrthum nicht, noch das Verderben, daß alles Lebendige sich seines bloßen Daseins nicht begnügt, daß es im Andern seine Ergänzung, daß es in der Hingabe und Wiedererlangung seiner selbst, daß es in der Erkenntniß und Gemeinschaft seine Bestimmung und seine Freude sucht. Indem Ihr dieser Bestimmung folgt, verkennet den Gegensatz Lust und Liebe nicht, erkennt es wenigstens hier, daß die Lust zu fliehen ist, daß das Leben und Streben der Jugend eine Weihe gewinnen muß, und nicht dem Tode und der Traurigkeit anheimfallen soll. Oder ist diejenige Jugendlust, die zwar Liebe geheißt

wird aber es nicht ist, etwas anders als die Mutter der Sünde und des Todes? Sie giebt das Schöne vor und meint das Angenehme, sie sieht wie Hingebung aus und ist nichts als eigensüchtige Beraubung, sie bringt das Wunder fertig, das schreckliche, was sie liebt zu entehren, was sie liebt zu verachten, zu hassen, zu morden. Nein, sie weiß nicht, welchem finstern Todesfürsten sie den Jüngling unterwirft, den sie beglücken will, und es blüht keine natürliche Farbe des Lebens, die nicht von ihrem Anhauche erbleichen müßte. Wenn wir nun fragen, was hilft, was schützt gegen so unendliches Verderben, vor so jähem Sturze, vor so reißender Leidenschaft, so ist eins nur zu nennen, das vollkommen hilft, das unfehlbar schützt. Es ist eben die Liebe, die wahre, die reine. Nicht die Warnung des Freundes, nicht die Stimme des Gewissens, nicht die Predigt der Hölle, nicht das beginnende Gefühl des Todes, nicht die Erfahrung des Elends wirken so unausbleiblich zur Bändigung der Begierden und zur Beschämung der Lüste als ein einziger Zug des reinen Geistes, der nicht nur Liebe heißt, sondern Liebe ist, wenn er durch die verführbare Seele geht. Die Liebe erkennt in dem andern Dasein durch die sinnliche Hülle hindurch das Göttliche an, sie erkennt Gott den alleinguten in seinen Werken, er begegnet ihr in allen seinen Geschöpfen. Die Liebe ist gläubig an das persönliche Recht, die Liebe vernimmt die Stimme, welche ruft, rühre mich nicht an, denn ich bin heilig. Die Liebe, die in Christo das erlöste Leben der Menschheit, das ewige Leben erkennt, und der getilgten Sünde, des entwaffneten Todes, des vernichteten Blendwerkes sich freuet, die Liebe freuet sich keiner Sünde, verhehlt sich kein Gesetz Gottes, vertauscht sich mit keiner Lust, die Liebe ist durch und durch keusch und heilig und unbefleckt, so, daß wenn du ein einiges menschliches Wesen liebest und also göttliches Wohlgefallen an ihm hast und göttliches Wohlwollen ihm schenkest, du dich selbst zu hoch achten mußt, um nicht allen in Furcht des Herrn zu begegnen und in Furcht des Geistes zu nahen. Jage nach dieser Liebe, die aus dem Glauben kommt.

4.

Und nun noch einmal, theure Brüder, lasset den Apostel zu euch vom Fliehen und Streben reden. **Fliehe die Lüste der Jugend und jage nach - dem Frieden, mit allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen.**

Der Kampf ist nicht vom Uebel, der Streit ist nicht wider Gott. Wo es immer ein gemeinsames Leben giebt, da giebt es Vorgang und Nachfolge, Vorzug und Nachzug. Das Einerlei wäre der Tod, das schlechthin Gleiche hätte

kein Leben. Die Einheit aber des Gesetzes und Zieles in all den verschiedenen Bewegungen und mannichfaltigen Gliedern, aus denen das Ganze besteht, läßt einen kämpfenden Eifer übrig, der nur der wahre Friede selber ist. Wir dürfen den Kampf noch in einem andern Sinne loben. Viele stellen sich nur äußerlich und dem Namen nach unter das Gesetz und Ziel eines gemeinsamen Lebens, oder wollen das Ziel selbst verändern und das Gesetz, endlich stoßen auf Einer Erde, ja in Einem Lande Gemeinschaften auf ihren Grenzen an einander, die an sich schon eine entgegengesetzte Meinung verfolgen. Da giebt es allerdings noch andern Streit als bloßen Wettstreit. Das Neue bekriegt das Alte, das Unfreie das Freie, vielleicht liegt die Welt gegen das Heilige, und das Gute gegen das Böse zu Felde. Dieser Krieg ist unvermeidlich, aber er schließt den Frieden nicht aus. Denn die Gerechten und Gläubigen halten ihn, suchen ihn, wollen ihn mitten im Streit. Sie unterscheiden Sache und Person, sie greifen nach keiner Waffe, die nicht Wahrheit und Recht zu ihrem Stempel hätte, sie thun denen selbst wohl, denen sie wehe thun, sie bewahren, indem sie nach Außen streiten, im Innern jene leidenschaftlose Ruhe, aus welcher zu seiner Zeit die Vergebung, ja alle Augenblicke die handbietende Versöhnung hervortreten kann. So kann man nicht sagen, meine Brüder, daß der Kampf gegen den Frieden wäre. Ist es nicht anders mit den Lüsten des Streites, mit dem Hader, der zu den Werken des Fleisches gehört. Da erglüheth an irgend einer neidischen Lust, da entbrennet an seiner eignen Kälte ein Eigenwille, der fühlt sich stark genug einen andern zu bedrängen, er lehnt sich gegen den Gemeinwillen auf; Ihr gefallet euch darin, zu herrschen und zu unterjochen, zu unterdrücken, den Schwachen eure Stärke fühlen zu lassen. Und was habt ihr davon für Frucht? Keine bessere als das tiefbeschämende Gefühl, doch den Geist, der wider euch ist, nicht binden, doch das Recht, das ihr beugeth, nicht beugen zu können. Dann aber noch eine andre; daß ihr nach verbrauchter Kampfthätigkeit, nach vereitelter Herrschbegierde, nach beschämtem Ehrgeize, ungewohnt des edlern Krieges, des heiligen Widerstandes nur zu sehr mit allem zufrieden seid und einen schimpflichen Frieden mühevoller und gottvertrauender Thätigkeit vorziehet. Jaget nach dem Frieden! Machet es, wie anderwärts der Apostel von sich sagt, fahret schön mit den Leuten, nicht als fürchtetet ihr sie, sondern weil der Herr zu fürchten ist, der die Rechte der persönlichen Ueberzeugung zu heiligen weiß, der die wahren Seelenbedürfnisse eurer Brüder zu den seinigen macht, der nicht zugibt, daß ein Rohr geknickt und ein glimmender Tocht grausam erstickt werde. Fahret schön mit den

Brüdern, und achtet den Anschein der Schwäche nicht, wenn ihr Gotte offenbar seid; sie werden es selbst in ihrem Gewissen sich sagen müssen, daß ihr stark seid in der Liebe, die stärker als der Tod ist, und ihr werdet nie die Tage des alles gutheißenden menschengefälligen Friedens kommen sehen. Jaget nach dem Frieden! Die Stätte dieses Friedens, die unvergängliche Schule wahrer Friedfertigkeit habt ihr nicht weit zu suchen. Sie ist freilich nicht unter denen, die bald dem bald jenem menschlich großen Namen nachlaufen und nachbeten, sie ist bei denen, die den Namen des Herrn anrufen aus reinem Herzen. Sie ist nicht in der weltlichen, sie ist in der christlichen Gemeinde aufgeschlagen. Natürlich und nothwendig ist die Gemeinschaft, schöner noch die freie gewählte und doch auch schon innerlich nothwendig gewordene Geselligkeit der Freunde; man hat gleiche Ziele und Wege, und doch bringt jeder etwas besonderes mit, und stellt etwas eigenthümliches dar; man versteht sich leicht, man tauscht sich immer aus und ergänzt sich wieder, man kommt von den Einschränkungen der Eigenheit und der Einsamkeit los. Man feiert von der Mühe des Tages. Und doch, laßt es uns gestehen, vollständig können wir nur feiern, wo wir die Erlösung feiern vom innersten und wesentlichen Elende, vollständig nur inne werden was Gemeinschaft sei, wo wir die Einheit himmlischer Berufung inne werden. Dort in der Welt und weltlichen Geselligkeit haben wir Bekannte und sind es einander, die sich doch in der Hauptsache nicht kennen noch kennen lernen wollen, obschon sie alles sonst von einander wissen und erfahren; hier kennen wir oft den nahe stehenden nicht nach Name und Person und werden doch mit ihm in Einem Geiste das einzig und ewig vereinende Wesen des Vaters und des Sohnes inne. Dort in der Menge fühlen wir uns oft verlassen, hier in eine unübersehbare Brüderschaft, in eine unsichtbare, bleibende Gottesstadt aufgenommen. Denn diese schließt kein Herz aus, das sich reinigen läßt. Dort, wo wir Vergnügen und Erholung und Wohlsein suchen, empfangen wir die schmerzlichsten Verwundungen am Gewissen, an der vom Neide verletzbareren Zufriedenheit, hier heilt das ganze Herz wieder aus. Dort bereiten die Leidenschaften im scheinbaren Frieden den ungerichten heillosen Krieg Aller gegen Alle vor, der um das Mehr oder Minder von irdischer Habe und weltlicher Ehre geführt wird, und wir werden unversehens darein gezogen: Hier nehmen mir Alle an der allein gerechten und seligen Empörung gegen die Herrschaft des Fürsten der Finsterniß Antheil. Dort theilt und zerreibet und zerstreuet uns die Freude, hier sammelt, kräftigt und gründet uns die Feier. Ja hier lernen wir den Frieden halten,

weil wir ihn haben lernen. Wer wollte diese Stätte umgehen? Hier lernen wir dem allen entfliehen, was Kraft zu sein nur lügt, und dem allen nachjagen, was ewige Jugend, Geist und Leben ist. Von hier aus - und dieses Hier liegt selbst im Geiste der Gemeinde der gläubigen und reinen Herzen - von hier aus quillt alles frische Blut und Leben der Liebe, der Freude, der Treue in die Freundschaft und Gemeinschaft der Jünglinge und Männer herein, wenn sie ohne Zorn und Zweifel ihre Hände und Herzen in des Erlösers Namen zu Gott erheben. Fliehet die Lüste der Jugend, jaget aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe und dem Frieden, mit Allen, die den Herrn von reinem Herzen anrufen. Amen.

## **Die Forderung des Evangeliums, alle Sorgen auf den Herrn zu werfen.**

Neujahrspredigt über 1. Petri 5, 7.

Der du uns bis hierher geholfen hast, hilf auch, o Herr, daß wir dir die Ehre geben! Laß es uns unvergessen sein, wir sind noch beides, deine Bürger und Pilger wie alle unsere Väter. Und da du uns wieder in ein Jahr deiner gnädigen Regierung eingeführt hast, hilf, daß wir als treue Knechte auf deine Hände sehen und deines Werkes uns getrösten. Verjünger uns den Glauben, entlade uns der Sorgen, laß uns dein Angesicht leuchten und allewege erkennen, daß du Gott bist. Amen.

Ogleich, andächtige Brüder, sich auch heute unser irdischer Zustand nur um einen Tag verändert hat, so treten wir doch, gleich als ob wir alle unsern gemeinsamen Geburtstag feierten, im Geiste und Gedanken einen ganzen Jahresumfang, ja die Zeit selbst oder unsere Zukunft wieder an. Die Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, ist rege; wir blicken mit größerer Anspannung um uns und vor uns hin, Sorge und Wunsch machen ihre Ansprüche geltend, Furcht oder Hoffnung nehmen oder geben der zweideutigen Freude etwas, die Zeit wieder gewonnen zu haben. So nun fangen wir das Jahr alle auf natürliche Weise an; und dabei verhalten wir uns leidend. Erst ein wahrer, thätiger, geistlicher Anfang wäre es, wenn wir den Lauf unserer Vorempfindungen zum Stillstand brächten, wenn wir das Wort Gottes auch jetzt über uns gebieten ließen, und durch die Gewißheit, die wir haben, im Glauben und Wandel der Ungewißheit zuvorkämen.

Daß wir nach christlicher Zeitrechnung zählen, daß wir es ein Jahr Christi, ein Jahr des Heils oder der regierenden Gnade unseres Gottes nennen, das Jahr, das wir antreten, hat nicht nur seinen guten und gültigen Grund, es hat auch eine Bedeutung für den Glauben, es hat eine Kraft irrende Seelen zu recht zu bringen. Tritt an die Spitze der Jahrestage, die sich aufs Neue eröffnen, der Namenstag des Herren Jesu, denn diesen feiern wir heute, so treten durch seinen Namen hervorgerufen alle die Forderungen seines Evangeliums, die in Bezug auf Zeit und Wechsel an uns ergangen sind und oft tief in Vergessenheit gerathen, dringend hervor.

Eine solche und in ihr alle andere zu beherzigen, bereiten wir uns in stillem Gebete vor.

Text: 1. Petri 5, 7.

**„Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch.“**

Christen, mit der Ewigkeit belehnt, hatten noch mit der Zeit und Welt zu thun. Ihre älteren Brüder, ihre Väter in dem Herrn, die Apostel, gaben ihnen Anweisungen über die rechte Art dabei zu bestehen. Eine davon, die wieder die andern in sich faßte, war diese: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch.“ Sie gilt bis hieher, und wir erwägen mit einander die Forderung des Evangeliums, alle Sorgen auf den Herrn zu werfen.

Unsere erste Betrachtung wird die sein, wie es geschehe, oder wie es uns möglich werde, alle unsere Sorgen auf ihn zu werfen; die andere die, warum, oder was es sagen wolle: Er sorget für euch.

I.

Sorgen sind die eigenen Gedanken, die wir uns über unsere und der Unsrigen Zukunft machen. Sie gehen aus dem Bedürfnisse hervor; sie gründen sich auf den Zusammenhang der Dinge mit ihren muthmaßlichen Folgen oder Ursachen; wir vergegenwärtigen uns in ihnen das Uebel, oder wehren es von uns ab; sie beunruhigen unser Herz und nehmen einen Theil unserer Freude und Tätigkeit hinweg. Wie ist es nun möglich, wie läßt es sich ausführen, was der Apostel fordert, sie alle auf den Herren zu werfen, und so oft eine neue hervorkommt, sie wieder auf den Herrn zu werfen.

Es scheint, als würde dieser sie nicht an sich kommen lassen, und als müßten wir eben davon selbst überführt sein. Es ist mit dem Heere der Sorgen wie mit der Menge der menschlichen Wünsche. Der Wunsch: möchte ich

doch, hätte ich doch, der Wunsch in der Geburt schon ohne Kraft und Würde, oder was mehr ist, voll strafbarer Eitelkeit, wagt sich seiner Untüchtigkeit wegen kaum über die Lippe, kaum vor ein menschlich Urtheil, wie müßte er vergehen, wenn er vor Gott erscheinen sollte, da er sich gar nicht in Bitte und Flehen verwandeln läßt. So nun scheint es mit unsern Sorgen auch zu sein. Denn wer will sagend daß sie ihm nicht aus des Herzens Eitelkeit und weltlichem Gelüsten, aus dem Fleische hervorgingen? Und ist dieses der Fall, sind es die Sorgen der Sünde selbst, die dich quälen und umhertreiben, die Sorgen des Geizes und der Hoffart, oder die Sorgen der sich verhehlenden Ungerechtigkeit, so läßt sich ihrer doch Gott auf keine Weise theilhaftig machen. Ja wir müssen bekennen, der gute Rath des Apostels läßt uns inne werden, daß eben bei manchem Menschen in seiner sorgenvollen Unruhe noch gar nicht zu rathen und zu helfen sei. Solche Sorgen, wie wir sie jetzt beschrieben, soll wer sie hat, behalten, bis er die Sünde bekenne, die sie ihm gemacht, bis die Bekehrung zu Gott sie ihm von selbst vernichte. Und möchte er mit heuchelndem Gebet sie auszuschütten suchen, das Gewicht der Wahrheit würde sie zurückbannen in sein Herz, wie geschrieben steht: Trübsal und Angst über alle Seelen, die da Böses thun. Es waren aber Christen, denen Petrus rieth. Sollte er ihnen nicht Sorgen aus wahren ungefälschten Bedürfnissen, nicht Sorgen der Gerechtigkeit zuge-  
traut haben? Gibt es dergleichen nicht? Diese Christen sollten zwar auch unversehens schon durch das Gebot, ihre Sorgen auf den Herrn zu werfen, wenn sie es erfüllten, eben als sorgende Menschen gezüchtigt werden, sie sollten erfahren mit vieler Beschämung, wie so vieles Unnütze und Eitle von eigenen leidigen Gedanken den Ernst des Erscheinens vor dem Herren nicht vertrage. Aber blieben ihnen keine Sorgen der Unschuld und Aufrichtigkeit übrig? Veranlaßt es doch die Liebe selbst, die Weisheit selbst und die Demuth, daß ich Sorge trage und habe um Weib und Kind, sie zu ernähren, um das Leben, daß ich es pflege und erhalte, um den guten Namen, daß er mir zu Gebote stehe, wenn ich Zutrauen zu meinem Amte und Werke bedarf, um die Erziehung derer, die mir Gott vertraut hat, und um deren Seelen der Geist der Zeit und Welt mit dem Geiste Gottes streitet, um mein Vaterland, daß es seine Segnungen behalte, um die Kirche, die von Feinden und Freunden zu fürchten hat, um mein Herz und Leben, daß es nicht strauchle und falle. Sind dieß nicht wahre Bedürfnisse? Bin ich mit ihnen nicht im Gebiete der Zeit, der Veränderung und der Gefahr? Nein, der Apostel schämte sich solcher Mitschristen nicht, die diese Sorgen hatten; er wür-

de sich eurer schämen müssen, wenn ihr sie entweder gar nicht kanntet, oder alsbald sie in den Wind des Leichtsinns und in den Rausch der augenblicklichen Freude zergehen liebet. Behalten, sollen wir sie aber nicht; gefaßt in unsre eigenen Gedanken und Rathschläge, behaftet mit unserer Blindheit und Voreiligkeit im Wünschen und Urtheilen, gelegt auf unsere eigene Schulter, als Hindernisse des Dankes und Glaubens, der That und des Wandels ziemen sie uns nicht. Wir sollen sie auf den Herrn werfen, m. Br., und wie geschieht das? Fürs Erste freilich und aufs unmittelbarste durch Bitte und Fürbitte. Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen und den Gerechten nicht ewig in der Unruhe lassen, befehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen. Denn das ist nicht nur der Wille Gottes, daß er angerufen werde in der Zeit der Noth, sondern auch, daß ihm übergeben, ausgeschüttet und anvertraut werde, was das Herz seines Kindes bewegt. Sorget nichts, heißt es. anderwärts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Nicht, daß er nicht es schon wüßte, aber ihr sollt es ihm kund thun, ihr sollt es ihm nicht vorenthalten, ihr sollt darin euch selbst an ihn ergeben. Und wenn ihr Unrecht thut, je größer die Liebe eines Menschen und je gerechter sein Verlangen nach eurer Mittheilung ist, ihn nicht mitwissen und mittragen zu lassen: wie viel schwereres Unrecht ist es, die Sorgen Gotte nicht übergeben im Gebet? Und wenn es Thorheit ist, die Erleichterung sich nicht zu gönnen, die die Mittheilung an Menschen gewährt, wie viel schwererer Selbstbetrug, was uns drückt, dem nicht hinzugeben, der es ganz allein auf sich nimmt.

Thut er es etwa nicht, weichen sie nicht von euch die Sorgen des Jahres, so kann es an zweierlei liegen, bald am Glauben mehr, bald am begleitenden Thun. Denn fürs Andere wird es dadurch möglich, die Sorgen auf den Herrn zu werfen, daß wir nicht mehr denken, grübeln, ahnen, sorgen, sondern in Gottes Namen thun, was er uns heute geboten hat, und immer nur ausschließlicher dieses thun und eben dieses leiden. Gehen nicht unsere Sorgen aufs rechtmäßigste und wahreste auf Gott über, wenn wir in Recht und Pflicht Gemeinschaft mit seiner göttlichen Sache und Angelegenheit machen? Auf rechtschaffenen Fleiß und genügsame Selbstverläugnung das Haus einrichten, das heißt dem Herrn die Sache des Hauses befehlen; mit Gottesfurcht in der Liebe den Kindern vorangehen, sie in der Zucht und Vermahnung zum Herren erziehen, das heißt dem Herrn die Erziehungssorgen abtreten; jedem billigen Gesetze der Bürgerpflicht mit Gehorsam zu-

vorkommen, ein gelindes Herz Freunden und Feinden entgegen tragen, gern dem Weisen und Bessern nachstehen, den König ehren, die Brüder lieben, ehrerbietig sich gegen Jedermann erweisen und Gott den Herren fürchten, das heißt die Sorgen ums Vaterland los werden, das Gott schützt. Seinen Glauben bekennen, die Versammlung nicht verlassen, den Beitrag des Gebetes der Gemeinde nicht entwenden, ihren Verläumdern mit heiligem Leben den Mund stopfen, das heißt die Sache der Kirche Gott befehlen. Und will nun immer noch die Sorge um das einzelne gefährdete Gut, um das einem jeden Naheliegende nicht dem Fleiße in gutem Werk, nicht dem Gebete weichen; so liegt es ja daran, daß wir noch nicht genug auf das Eine, was Noth ist, gerichtet sind. Eine große Tages- Jahres- und Lebenssorge macht alle anderen klein; sie ist es, die sich von selbst und ganz allein auf den Herrn, auf den Mittler des ewigen Testaments wirft; es ist die Sorge welche ruft, was soll ich thun, daß ich selig werde, welche uns überführt, daß wir auf Fürsprache leben, und zu keinem Dinge Zeit haben und uns nehmen dürfen, bis wir gerechtfertigt durch den Glauben im Frieden einen kindlich freien Zugang haben zu Gott und zu seiner ewigen Gottesstadt. Besser als so, vollkommener als so, kommt man nicht von Sorgen los. Sie erwachen zwar immer wieder, aber kaum sind sie da, so werden sie Gelegenheiten des kindlichen Gebetes, Anlässe des freudigen Glaubens, Vereinigungen mit dem allmächtigen und allhütenden Gott. Und so geht es zu, so ist es möglich, was den Christen geheißen wird, alle Sorgen auf ihn zu werfen.

## II.

Denn er sorgt für euch. Das ist der besonders hinzugefügte Beweggrund.

Darum soll es geschehen, weil er für euch sorgt.

Und legen uns diese versichernden Worte nicht das Dreifache nahe:

1. Die Regierung des Ganzen hält ihn nicht ab für den Einzelnen und Geringsten zu sorgen;
2. wir sorgen übel für uns, Er allezeit göttlich;
3. selbst unsere Vergehungen sollen uns nicht hindern, dem Herrn und seiner Fürsorge das Beste zuzutrauen.

Ja der Herr sorget für uns. Die Demuth darf rufen, was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und das Menschenkind, daß du dich sein annimmst, aber der Unmuth soll nicht recht haben zu sagen: was bin ich gegen so große Welt. Redliche Fürsten, treten sie ihre Regierung an, so wenden sie ihre

Liebe dem Ganzen zu, und möchten zu jedem Unterthanen wie zu dem Volke ein Verhältniß der Treue haben. Aber sie, vermögen es nicht. Ihr Auge erreicht nicht Jeden, sie tragen nicht jedes Bedürfniß zu jeder Zeit in ihrem Herzen; die Thätigkeit, die über die allgemeinen Anordnungen hinaus das Gute derselben einem Jeden zuführen möchte, muß wider Willen ermüden. So ist es in noch viel kleineren Kreisen. So ist es aber nicht mit der göttlichen Regierung. Warum erkennen wir und glauben, daß er Gott ist, und wollen nicht erkennen, daß er die ganze und vollbewußte Liebe ist? Der den Staub des Sandes zählt und die Haare auf dem Haupt, der dir zuvorkam, daß er dich schuf und aus dem Nichtsein ins Dasein rief, sollte nicht mehr von dir wissen, als alle deine Freunde und du selbst von dir weißt? Der in unzähligen guten Worten und zarten Bildern zu seinem Volke wie zu Einem, zu Einem wie zu seinem Volke, zuredend zum Vertrauen, geredet hat, - als der Hirte, der die Schafmütter führet und die Lämmer im Busen trägt, dessen sich von der Welt her die Verlassenen trösteten, daß sein Auge ohne Schlummer hüte, der Mutterliebe zu übertreffen verheißen hat, der in dem Eingebornen sein Thun darstellte, und keinen Tag sein ließ, da er nicht von den Jüngern zu dem Volke, vom Volke zu den Jüngern sich wandte, und sie wiederum alle ließ um eines einzigen Elenden willen, der sein bedurfte? der in jedem Augenblicke die Welt so ordnet, daß sie jedes vernünftige Wesen auffordert oder veranlaßt Gott zu erkennen, zu fürchten, zu lieben; der sollte nun gerade für dich nicht sorgen? Du liest: Er macht alles um sein selbst willen. Denn wem wäre er verbunden, wer könnte sein Rathgeber sein, wenn nicht sein Geist und sein ewiger Sohn? Aber sein Selbst ist in seiner Liebe, seine Ehre und Herrlichkeit ist in denen und an denen, die ihn loben, ihm danken und ihn lieben. Mögen nun auch unsere Sorgen gerade dann zu Haufen erwachen und sich regen, wenn er sich in ungewöhnlichen Führungen und geschwinden Gerichten erkennen läßt, wenn, wie es scheint, das ausgesandte Schicksal ohne Unterschied Ungerechte und Gerechte, Fromme und Gottlose trifft: so fühlen wir doch genug und erfahren es deutlich, wo zwei das Gleiche leiden ist es doch nicht gleich, Leben und Leben, Sterben und Sterben, Dulden und Dulden ist innerlich verschieden, wie gleich es äußerlich sein mag. Und so hat er wohl auch Jedem das gegeben und bereitet, was eben das eigenthümlich Seine war. Wenn er Eines gedenket, gedenket er Aller; nicht freilich so, wie Jeder sein gedacht wissen wollte.

Er sorgt für uns, d. h. weiter: wir sorgen Menschlich, willkürlich, fälschlich, vergeblich, Er göttlich, heilig, weise und wahrhaft. Denn wehe uns, wenn

wir selbst für uns sorgen und uns selbst helfen sollten! Wohl uns, daß er uns nicht in unsere eigene Hände gibt. Vermag ich doch schon nicht zu bitten, was das Rechte wäre, da mir doch im Gebete das Auge schon klarer und der Wille schon reifer wird, wie sollten meine Sorgen, die sich fast nur mit Fleisch und Blut berathen, die rechten Sorgen sein? Selig ist der Mensch im Gefühle seiner Ohnmacht vor Gott, in unaussprechlichen Seufzern lehrt der Geist ihn bitten und der Allmächtige denket und thut für ihn. Nun wird nichts versehen, wird nichts verfehlt oder versäumt. Gott aber sorgt für uns, und wie göttlich, wenn gleich der Erfolg weder im Guten noch Schlimmen ganz unsrer menschlichen Erwartung entspricht, wie göttlich, wenn er unsere Feinde selbst dazu beauftragt, uns Gutes zu thun, während sie es übel meinen; wie göttlich, wenn er die Noth selbst uns zur neuen Hülfquelle der Erkenntniß, der Kraft und Freude macht, wenn er vor Jahrtausenden schon in die Welt gesandt hat die Lehren und Triebe seiner Barmherzigkeit, und nun heute durch sie den Helfer mir bildet und erweckt, den ich in Verlassenheit haben soll; wie göttlich, wenn er durch Worte mir hilft, da ich Werke erwartete, und doch nur Worte helfen konnten; wie göttlich, wenn er die Sünde selbst, die er zuließ, die er aber mich erkennen und bereuen ließ, mitwirken läßt zum Segen, den er über mich gesprochen hat.

Denn wie es einfach heißt, er sorgt für euch, werden uns unsre Vergehungen selbst keine Hinderungen, die Sorgen auf ihn zu werfen. Hat er ihnen doch schon diese Folge gegeben, daß wir sie erkennen, daß wir mit großer Beschämung der unverdienten Geduld und Langmuth inne werden, die uns bis auf diesen Namenstag Jesu gespart und gewürdigt hat, noch das Gute zu sehen im Lande der Lebendigen. Der Name, der uns verbietet, als die Gerechten für uns selbst einzustehen, der verbietet uns auch unserer Ungerechtigkeit wegen auf unsern eigenen Gedanken und Sorgen zu bestehen. Das ist das Vertrauen, welches die größte Belohnung hat, daß wir ihm zutrauen, er kann uns, er will uns vergeben, uns einen neuen Geist und ein neues Herz verleihen. Fängt er so mit uns an, daß er diese Sorge in uns erweckt und diese auf sich nimmt, so liege in der Mitten Zeitliches nach seinem Wohlgefallen, was da wolle, seine Gnade wird Segen der Zucht und Erkenntniß, Licht und Friede, unser Glaube Geduld und Dank, Hoffnung und Verehrung hineinlegen, und so muß das Ende ein seliges sein. Amen.



## Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

-----  
Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,  
**BIC:** GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723  
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,  
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89  
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen  
Im Kreuzgewann 4  
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: [webmaster@glaubensstimme.de](mailto:webmaster@glaubensstimme.de). Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Das Heilige der Selbsterhaltung	2
I. Was Selbsterhaltung im höchsten Sinne sei, nämlich die Rettung der Seele durch den Glauben an Christum, die Heiligung selbst, die Flucht und Vorsicht vor der Sünde, die Zuflucht zu Gott.	4
2. wahrzunehmen, wie wenig die unheilige Selbstliebe, die Eigenliebe irgend eine höhere oder niedere Selbsterhaltungspflicht ungebrochen, unübertreten lasse.	6
3. zu erkennen geben, daß sich bei den Dienern Christi die Selbsterhaltung und Selbstaufopferung in einem vollen Einklänge der Wahrheit und Pflichtliebe vorfindet.	10
Das Streben des christlichen Jünglings	11
1.	14
2.	15
3.	17
4.	18
Die Forderung des Evangeliums, alle Sorgen auf den Herrn zu werfen.	21
I.	22
II.	25
Quellen:	29